
Deutsche Pressesprache in Polen

Renata Dampc-Jarosz und Michał Skop

Im Zwischenraum von Sprachen. Die deutsch-polnischen Zeitschriften „Die Brücke“ und „Hoffnung“ als Beispiele für das oberschlesische Identitätskonstrukt

Zusammenfassung: Der Beitrag befasst sich mit zwei zweisprachig (deutsch-polnisch) in Oberschlesien herausgegebenen Zeitschriften: Die erste – „Die Brücke“ – wurde während der schlesischen Aufstände Anfang der 1920er Jahre veröffentlicht, die zweite – „Hoffnung“ – in den 1990er Jahren. Beide Zeitschriften werden im vorliegenden Beitrag vor dem Hintergrund der deutschsprachigen oberschlesischen Presse dargestellt; ihre formalen, thematischen und gattungsspezifischen Merkmale werden umrissen. Auf der Grundlage des Konzepts des dritten Raumes von Homi K. Bhabha wird zum einen die Funktion der beiden Zeitschriften als Weg zur Versöhnung zwischen zwei Nationen, zum anderen aber auch die durch sie gegebene Möglichkeit der Bildung einer für die Region typischen multikulturellen Identität dargestellt, die auf der Beständigkeit der Minderheitensprache und des kulturellen Gedächtnisses beruht.

1 Einleitung

Das im südlichen Teil Polens gelegene Oberschlesien war schon immer und ist auch heute noch durch Mehrsprachigkeit gekennzeichnet. Als Amtssprache galt in der Region bis 1918 Deutsch; später wurde sie durch Polnisch ersetzt; daneben wurden im Alltag der schlesische Dialekt und in einigen Gebieten auch Tschechisch verwendet (vgl. Chromik 2021: 29–30). Die Sprache wurde dabei zum Ausdruck der nationalen Identität und zu einem wichtigen Element der Erinnerungskultur (vgl. Ritter 2009: 37), andererseits bot sie aber auch eine Zuflucht vor dem Dilemma, sich für eine nationale oder kulturelle Zugehörigkeit entscheiden zu müssen, oder stellte eine Sublimierung des praktizierten Multikulturalismus dar.

Renata Dampc-Jarosz, Katowice/Kattowitz, Polen, E-Mail: renata.dampc-jarosz@us.edu.pl;
Michał Skop, Katowice/Kattowitz, Polen, E-Mail: michal.skop@us.edu.pl

So scheint das von Homi K. Bhabha geprägte Konzept eines dritten Raumes (vgl. Bhabha 2012: 61) für Oberschlesien von einst und heute besonders gut zuzutreffen. Auf kultureller, kollektiver sowie individueller Ebene zerstört der dritte Raum die Vorstellung von Identität und schafft somit einen Freiraum für Hybridität. So eröffnet sich an der Grenze zweier Kulturen ein Bereich, in dem sie, in diesem Fall die deutsche und die polnische, beide in zweisprachigen Zeitschriften repräsentiert, einander begegnen können, besonders, was im vorliegenden Beitrag zum Ausgangspunkt der Analyse wird, zur Zeit des Wandels von politischen Systemen: 1918 und 1989. Es ist hierbei anzumerken, dass die Annäherung zweier Kulturen im Sinne von Bhabha ein durchaus dynamischer Prozess ist, der sich dadurch charakterisiert, dass Kulturen

sich stetig wandelnde Gebilde [sind], die verschieden machtvoll und einflussreich sein können. Beim Aufeinandertreffen zweier Kulturen handelt es sich demnach um ein ungleiches Gefälle. Bhabha spricht nicht von der Diversität von Kulturen, sondern von deren Differenz. Kulturelle Diversität würde ein Bild von vielen verschiedenen, statischen Gesellschaften vermitteln, die es aber so nicht gibt. Demgegenüber vermeidet der Begriff der Differenz die für Bhabha negative Konnotation, dass Menschen aus vorgegebenen, statischen Kulturen einander begegnen. Mit kultureller Differenz wird die stetige Wechselwirkung zwischen Kulturen und deren flexibler Natur respektiert und unterstrichen. (Scharer 2017: 134–135)

Die Existenz von zwei Kulturen in der zweisprachigen Presse setzt also voraus, dass sie die Paradigmata des kulturellen Denkens der jeweiligen Kultur vermittelt, die es vorzeigen, wie bestimmte Inhalte, Werte oder Vorstellungen begriffen und verwendet werden. Sie lassen sich als alternative Denkweisen, als eine Art „Übersetzung“ verstehen, deren Ziel es ist, die für die jeweilige Kultur charakteristischen Zeichen neu zu bewerten, einzuordnen oder in neue Kontexte zu transportieren (vgl. Struve 2013: 131). Sich auf die Definition des so begriffenen dritten Raumes beziehend, wird im vorliegenden Beitrag der Versuch unternommen, die in zwei obereschlesischen Zeitschriften möglichen Prozesse von kultureller Neuorientierung und dadurch gegenseitiger Bereicherung zu präsentieren und auf deren Funktion als Vermittler zwischen den Kulturen hinzuweisen.

2 Die Presse der deutschen Minderheit in Polen nach 1918. Ein Überblick

Nach dem politischen Umbruch des Jahres 1918 wird Deutsch zur Minderheitensprache in der obereschlesischen Region und als solche nimmt sie eine besondere Stellung ein. Der Friedensvertrag von Versailles vom 26. September 1919, erst am

10. Januar 1920 in Kraft getreten, entschied, dass einige Teile der Region (512 km²) an Polen und der südliche Teil des Kreises Ratibor, das sogenannte Hultschiner Ländchen (316 km²), an die Tschechoslowakei abzutreten seien. Über Polens Forderungen auf Teile Oberschlesiens wurde erst nach der Volksabstimmung vom 20. März 1921 durch die Genfer Botschafterkonferenz am 20. Oktober 1921 beschlossen. Mit Wirkung vom 17. Juli 1922 fielen die östlichen Teile Oberschlesiens – Kreise Kattowitz (Stadt und Land), Königshütte (Stadt) und Pleß sowie Teile der Kreise Beuthen, Groß Strehlitz, Hindenburg, Lublinitz, Ratibor (Land), Rybnik, Tarnowitz und Tost-Gleiwitz – (3.213 km²) an Polen. Überdies beanspruchte der polnische Staat aber auch von der Tschechoslowakei einen Teil des vormaligen Österreichisch-Schlesien. Das Grenzgebiet an der Olsa wurde zum Streitgebiet mit einem Mosaik von Völkern, wobei die Polen die zahlreichste ethnische Gruppe bildeten. Auf Beschluss der Pariser Botschafterkonferenz vom 28. Juli 1920 wurde das Teschener Schlesien etwa an der Olsa zwischen Tschechoslowakei (1.284 km²) und Polen (1.008 km²) aufgeteilt. Somit teilte sich das historische Schlesien nach 1922 auf folgende Verwaltungseinheiten und Staaten: Provinz Niederschlesien und Provinz Oberschlesien – Deutsches Reich; Woiwodschaft Schlesien (Województwo Śląskie) – Polen – bestehend aus dem vorher preußischen Ostoberschlesien und dem östlichen Teil des Teschener Schlesiens; Land Schlesien (Slezsko) – Tschechoslowakei – das um den östlichen Teil des Teschener Raumes verkleinerte, dafür um das Hultschiner Ländchen erweiterte ehemalige Österreichisch-Schlesien (vgl. Weczerka 1977: 19–20, Bahlcke 2005: 125–126).

Auf die geschichtlichen Ereignisse nach 1918 zurückblickend, ist an dieser Stelle an die Tatsache zu erinnern, dass ab 1921 die neue Grenzlinie einen Teil von Ostoberschlesien um Kattowitz von einem mehr landwirtschaftlich geprägten Gebiet um Gleiwitz und Oppeln trennte (vgl. Bahlcke, Gawrecki und Kaczmarek 2015: 86; Conrads 1994: 621). Infolge dieser Aufteilung haben sowohl Deutsche als auch Polen ihren bisherigen Wohnort verloren oder ihn bewusst gewechselt. Diejenigen, die blieben, wurden entweder zur nationalen Minderheit oder haben die Majoritätsidentität angenommen. Die deutsche Minderheit im polnischen Teil Oberschlesiens belief sich damals auf 250.000 bis 300.000; laut dem sog. kleinen Vertrag von Versailles, einem bilateralen Minderheitenvertrag, wurde ihnen das Recht auf eigene Sprache, Pressefreiheit sowie Religionsausübung gewährt (vgl. Hierowski 1947: 168–179). Die Bestimmungen dieses Abkommens verpflichteten den polnischen Staat auch dazu, staatliche Schulen einzurichten oder Kurse für Minderheitensprache zu organisieren. Eine wichtige Maßnahme für die Pflege der deutschen Kultur und Sprache unter den oberschlesischen Deutschen war ebenfalls die Presse. Nach 1918 existierten in Oberschlesien über 100 deutsche Zeitungen und Zeitschriften, die insgesamt eine Auflage

von 500.000 Exemplaren erreichten (vgl. Glensk 2012: 30–35). Sie erfüllten damals eine wichtige propagandistische Funktion: Sie wurden nämlich zum Sprachrohr des Deutschtums in Oberschlesien, insbesondere während der Plebiszitszeit. Einige von ihnen kennzeichnete eine große Reichweite, die traditionsbedingt war („Kattowitzer Zeitung“, „Oberschlesischer Anzeiger“, „Oppelner Zeitung“, „Ostdeutsche Morgenpost“), viele wurden speziell zu Propagandazwecken für die Zeit des Plebiszits gegründet („Der Schwarze Adler“, „Pieron“), andere vertraten Interessen von zahlreichen in Oberschlesien aktiven Parteien („Der Oberschlesische Kurier“, „Volkswille“, „Kommunistische Arbeiterpost“). Die damals populäre Übernahme von Zeitungen nutzte man dabei auf beiden Seiten als eine gute Methode, den Gegner abzuschwächen (vgl. Glensk 2012: 35–36). Nach der Aufteilung Oberschlesiens verringerte sich die Anzahl der deutschsprachigen Presse auf dem Gebiet Polens, viele von ihnen wurden geschlossen oder verkauft (wie z.B. die „Kattowitzer Zeitung“, die seit 1867 bis 1922 im Besitz der Familie Siwinna blieb, vgl. Sieradzka 2017: 551–552), viele verloren ihre Leser, die das polnisch gewordene Oberschlesien verlassen wollten, noch andere veränderten ihr Profil, um den Erwartungen und Bedürfnissen der deutschen Minderheit in der Region entgegenkommen zu können. In die Plebiszitszeit fällt auch die Entstehung einer neuen, zweisprachigen Zeitung „Die Brücke“/„Most“, deren Stärke der literarische Teil mit Übersetzungen von polnischer und deutscher Literatur gewesen ist (vgl. Dampc-Jarosz und Skop 2018: 15).

3 „Die Brücke“ versus „Most“

Am 26. September 1920 erschien die erste Ausgabe der Wochenschrift für kulturellen Austausch und polnischen Sprachunterricht „Die Brücke“/„Most“. Die Redaktion und Geschäftsstelle hatte ihren Sitz in Gleiwitz und wurde vom Polnischen Kommissariat der Volksabstimmung (Polski Komisariat Plebiscytowy) finanziell unterstützt (vgl. Gröschel 1993: 87–88). Das zweisprachige Kulturblatt sollte, wie man in der ersten Ausgabe lesen kann, als eine wahrhafte Brücke (polnisch *most*) zwischen Deutschen und Polen dienen, die nicht nur zum Austausch des Kulturgutes beider Nationen gegründet wurde, sondern durch den polnischen Sprachunterricht eine Annäherung zwischen den Völkern erreichen sollte. Somit erfüllte das Blatt eine wichtige Aufgabe, die im ‚Durchgangsland‘ Oberschlesien angestrebt wurde, die deutsche und polnische Sprache zu fördern. Die Vertreter des Verlags und der Redaktion legten die Grundsätze der Wochenschrift mit folgenden Worten aus:

Als Forderung der Zeit geboren, entsteht die Wochenschrift »Most«. Eine wahrhafte Brücke soll sie sein für hüben und drüben. Nicht nur zum Austausch kultureller Güter soll sie dienen, sondern soll auch den Tausenden, die sich bemühen, polnisch [sic] zu lernen, der Wegweiser sein. Und in diesem Gedanken will sie entpolitisiert und wissenschaftlich publizistisch jeden Leser fördern. Entpolitisiert deswegen, weil sie die vornehme Wochenschrift sein will und so alles Garstige fernhält. Wissenschaftlich deswegen, weil nur sichere Erkenntnis der kausalen Zusammenhänge uns wirklich führen und höher führen kann. Publizistisch deswegen, weil sie es ablehnt, ein ausgesprochenes Gelehrtenblatt zu sein. [...] Oberschlesien ist heute ein Land von Weltbedeutung und hat zwei Landessprachen. [...] In der natürlichen Lage ist also seine Zweisprachigkeit bedingt. Und mehr als je wird es zu mindesten in Oberschlesien, dem werdenden Zentrum der Welt erwünscht sein, auch polnisch zu können. [...] Für die ungeheure Aufgabe sprachvermittelnd zwischen den Nachbarn zu wirken, ist also eine spezielle Wochenschrift gegründet, die im »Most« alle Kräfte und alles Wissen konzentrieren wird, um fördernd zu wirken. (Most 1920: 1, 1)

Das kühne Vorhaben wurde durch wissenschaftlich fundierte Beiträge in den Abteilungen „Sprachwissenschaftliche Unterhaltungen“ und „Grammatische Streiflichter“ untermauert, welche in das Lehr- und Lerngebiet einführten. Zum Leiter der Abteilung „Pädagogische Ecke“ wurde W. Majowski, Lehrer und Historiograph aus Kattowitz-Bogutschütz, berufen. Doch mit dem Titel der Schrift assoziierte man eher die Person von Jan Wypler (neben Karl Kozłowski Chefredakteur von „Die Brücke“/„Most“). Der in Kochłowice geborene und in Katowice lebende Jan Wypler (1890–1965) war 1920–1923 als Redakteur dieses zweisprachigen Periodikums tätig; im Rahmen seiner Arbeit hat er zahlreiche Dichtungen polnischer Autoren (Jan Kasprówicz, Kazimierz Tetmajer, Władysław Orkan, Jan Kochanowski, Stefan Żeromski u.a.) ins Deutsche übersetzt (Hierowski 1947: 172) und diese den deutschsprachigen Oberschlesiern dargeboten. Darüber hinaus veröffentlichte er Biogramme polnischer Schriftsteller (Bolesław Prus, Juliusz Słowacki) und verbreitete in Deutschland das Drama „Sędziowie“ [„Die Richter“, 1907] von Stanisław Wyspiański (Scholze 1986: 606–610), das in seiner Fassung auf vielen deutschen Theaterbühnen aufgeführt wurde. Außer den Übersetzungen polnischer Autoren war der neu gegründete Teil „Von ober-schlesischen polnischen Dichtern“ von Bedeutung, in dem auf das literarische Schaffen und politische Engagement von Józef Lompa (1797–1863) und Czesław Lubiński (bekannt als Pfarrer Konstanty Damrot, 1841–1895) aufmerksam gemacht wurde, die als Vermittler zwischen Deutsch- und Polentum eine friedvolle Annäherung zwischen beiden Nationen anstrebten. Die deutsche Literatur repräsentierten in der Wochenschrift hingegen ausgewählte Dichtungen von Goethe und Klopstock.

Schon die Auswahl von Texten polnischer und deutscher Literatur macht deutlich, dass es der Redaktion darum ging, repräsentative Beispiele zweier Kulturen zu wählen und sie zwangsläufig in vergleichender Weise zu interpretieren. Man folgte dabei dem Konzept von ‚Übersetzung‘, d.h. nach Bhabha, dem Ver-

such einer neuen kontextuellen Einbettung der für die eine Nation wichtigen kulturellen Errungenschaften. Dies geschah, indem man parallel polnische und deutsche Literatur präsentierte und dem Leser einen freien Umgang damit überließ. Man ging dabei davon aus, dass es unmöglich ist, die Gegenwart zu verstehen, wenn man die Vergangenheit nicht kennt. So achtete man ebenfalls darauf, historisches Wissen zu vermitteln, denn – der Redaktion nach – ist die Zeit „arm an Verinnerlichung, Hebung der inneren Werte“, was dazu verpflichtet, dass die „bisherigen Leser im Kampf gegen Falschheit, Lüge und Verleumdung unterstützt werden [sollten]“ (Most 1921: 13, 152). So lassen sich im Periodikum Artikel über die „Charakteristik der polnischen Literatur“ (Most 3/1922), „Morgenröte der polnischen Wissenschaft“ (Most 1–4/1922), „Philosophie an der Universität Krakau“ (Most 1/1923), Polens Grenzfrage 1918–1922 (Most 2/1922) oder „Neue Ära der politischen Ökonomie in der schlesischen Wojewodschaft“ (Most 9–10/1922) finden. Die in der Zeitschrift aufgegriffenen Themen sollen vor allem dazu dienen, die deutschen Leser mit polnischer Kultur vertraut zu machen und dadurch den Transfer zu beschleunigen. Die Konzentration auf die polnischen Probleme lässt sich dadurch begründen, dass die polnischen Adressaten der Zeitschrift im deutschsprachigen Raum sozialisiert wurden und über das Wissen über deutsche Kultur verfügten.

Die Analyse der Wirkung dieser Zeitschrift in Oberschlesien ist schwer durchzuführen, denn es gibt praktisch keine Beweise für die Rezeption unter den Lesern. Die Entstehung eines dritten Raumes lässt sich jedoch durch die Problematik der Zeitschrift legitim machen und durch die oben zitierten Erklärungen der Redaktion. Obwohl „Die Brücke“/„Most“ in einer politisch unruhigen und schwierigen Zeitperiode herausgegeben wurde, mag sie als eines der wichtigsten Blätter anerkannt werden, welches die Identität der Menschen des multikulturellen Oberschlesiens auf eine neue, der Politik entfernte Art und Weise darstellte. Doch ein langes Bestehen auf dem Pressemarkt war der Wochenschrift nicht gegönnt und 1923 wurde sie eingestellt (vgl. Skop 2008: 94–95).

4 Die Zeit nach der politischen Wende des Jahres 1989 und die deutschsprachigen Medien. Eine allgemeine Charakteristik

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die polnische kommunistische Regierung das Verbot eingeführt, Deutsch auf den bis 1945 deutschen Gebieten zu unterrichten und in der Öffentlichkeit zu gebrauchen. Durch Einführung dieser Vorschrift

beabsichtigte man, die Polonisierung zu beschleunigen und alle deutschen Spuren zu löschen. Erst durch die politische Wende des Jahres 1989 und die Unterzeichnung des Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrages vom 17. Juni 1991 konnten die Deutschen ihre vollen Rechte als nationale Minderheit nach der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) wie auch eine Vertretung im polnischen Parlament erhalten. Die statistischen Angaben der Volkszählungen von 2002 und 2011 wiesen ca. 150.000 Deutsche in Polen nach, wovon nur 45.000 die deutsche Volkszugehörigkeit angaben; andere erklärten sich für eine zweite: für die polnische. Es ist hervorzuheben, dass die Mehrheit der deutschen Minderheit in Polen in den Woiwodschaften Oppeln (ca. 78.595) und Schlesien (35.187) lebt (alle Angaben nach https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Minderheit_in_Polen, letzter Zugriff 29.01.2022).

Die deutsche Minderheit gruppiert sich in Organisationen, Verbänden und Vereinen, die seit 1989 einem ständigen Wandel unterliegen und die in ganz Polen in 16 Städten/Bezirken wirken. Die Woiwodschaft Schlesien, insbesondere der oberschlesische Industrieraum, umfasst folgende Städte: Bytom (dt. Beuthen O.S.), Gliwice (dt. Gleiwitz), Zabrze (dt. Hindenburg O.S.), Katowice (dt. Kattowitz), Wodzisław Śląski (dt. Loslau), Orzesze (dt. Orzesche), Racibórz (dt. Ratibor), Rybnik, Tychy (dt. Tichau) und Cieszyn (dt. Teschen), in denen Deutsche Freundschaftskreise ihren Sitz gefunden haben. Dem oberschlesischen Deutschen Freundschaftskreis gehören über 120 Ortsgruppen an. Ab 1989 wirkt dagegen im Oppelner Land „Die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen“, die ab 1993 in Kattowitz ihre Entsprechung in der „Deutschen Gemeinschaft Versöhnung und Zukunft“ fand. Während die erste Organisation ausschließlich Deutschstämmige aufnimmt, können (bzw. konnten) sich der zweiten auch Polen anschließen (vgl. <http://www.deutschegeg.eu/index.php>, letzter Zugriff 29.01.2022).

Mit all diesen gerade erwähnten Organisationen sind auch Medien verbunden, mit Hilfe derer die Deutschen ihre Identität stärken und präsentieren können. Bedeutende, wenn nicht die bedeutendste Rolle, spielt im Prozess dieser Identitätsbildung die Presse. In Hinblick auf die Häufigkeit des Erscheinens handelt es sich hier vor allem um Wochen- und Monatsschriften oder Jahrbücher, seltener Zeitungen. Ab 1989 versucht man zwar andere selbstständige Medien aufzubauen, wie Radio oder Fernsehen, diese Versuche gelten allerdings wegen der technischen, rechtlichen und finanziellen Schwierigkeiten als nur teilweise gelungen, denn in den meisten Fällen sendet die deutsche Minderheit bis heute auf fremden Radio- und Fernsehkanälen (z.B. auf Radio Katowice, Opole, Vanessa, Plus und anderen). Ab 2006 läuft mit Erfolg der deutsch-polnische Internet-Radiosender Mittendrin, der vom Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien geführt wird. Es ist allerdings zu betonen, dass sich sog. neue Medien

nicht als Konkurrenz zur Presse verstehen bzw. verstanden haben, sondern eher als eine Alternative. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass sich die Online-Medien im Dienste der deutschen Minderheit in Oberschlesien noch nicht bzw. mit mäßigem Erfolg durchgesetzt haben. Auf dem Gebiet der Online-Portale ist eher eine seit einigen Jahren intensive Arbeit von bundesdeutschen Kulturreferenten für Schlesien und Oberschlesien zu beobachten (gemeint sind hier z.B. das Portal „Silesia News. Informationsblog für Kulturreferate für Schlesien und Oberschlesien“ oder „Schlesien Heute. Mit Blick auf die östlichen Nachbarn“, das als eine Verlegerinitiative funktioniert).

Wie es Daniela Pelka in ihren Studien hervorhebt, sind ab 1989 bis heute in Oberschlesien 38 neue Presseorgane entstanden, die sich als Sprachrohr der deutschen Minderheit verstehen lassen. 18 davon wurden gleich nach der Wende gegründet, 17 erst nach der Jahrhundertwende (Pelka 2016: 82). Betrachtet man aber die Entwicklung der deutschen Presse in Oberschlesien, so muss man betonen, dass sich ihre intensive Wirkung, sowohl quantitativ als auch qualitativ gesehen, vor allem auf das sog. Oppelner Land fokussiert und an die hiesige deutsche Minderheit adressiert ist. Im Hinblick auf eigene Presseorgane kommt dabei die Woiwodschaft Schlesien zu kurz, denn ab 1989 erscheinen in der Region, zu welcher 6 Städte zwischen 100.000 bis 300.000 Einwohner gehören, nur zwei Zeitschriften, was im Vergleich zur Woiwodschaft Oppeln als eine defizitäre Erscheinung angesehen werden soll. Diese Situation ist in erster Linie auf eine höhere Zahl der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler aus Ostoberschlesien nach 1945 zurückzuführen, zweitens auf die Einwandererwelle in den oberschlesischen Industrieraum und drittens auf die Tatsache, dass in der Woiwodschaft Schlesien das vergebliche Kämpfen um die Legitimität der schlesischen Identität verstanden als Recht auf den Status einer Minderheit vorrangig ist. Vor dem Hintergrund der Bemühungen vieler Organisationen, die sich seit den 1990ern für die Würdigung des Schlesischen als Minderheitensprache bemühen, erscheint diese schwächere Position der deutschen Sprache in der Region als verständlich. Dieses Problem betrifft dagegen das Oppelner Land wegen seiner ländlichen Struktur und beschränkter Migrationsprozesse weniger.

5 Die deutsch-polnische Zeitschrift der Wendezeit – „Hoffnung“

Die Monatszeitschrift „Hoffnung“ wurde 1993 von der Deutschen Gemeinschaft „Versöhnung und Zukunft“ gegründet, deren Ziel es war, die Rolle des Vermitt-

lers zwischen der deutschen Minderheit in Polen und der polnischen Bevölkerung zu spielen. Die Zeitschrift erschien unregelmäßig; im Jahr 1998 z.B. publizierte man keine Ausgaben, in manchen Jahren 5, in anderen nur eine. Insgesamt wurden 51 Ausgaben herausgebracht; 2001 wurde „Hoffnung“ eingestellt.

Die Realisierung des Hauptziels stellte sich die Gemeinschaft mit ihrem Vorsitzenden Dietmar Brehmer (vgl. https://pl.wikipedia.org/wiki/Dietmar_Brehmer_polityk, letzter Zugriff 29.01.2022) als Popularisierung der deutschen Sprache und Kultur vor, die nicht nur die deutsche Minderheit erreichen sollte, sondern alle, die daran interessiert waren. Mit der Veröffentlichung der Zeitschrift gingen auch andere Aktivitäten einher: Gründung einer zweisprachigen Schule, eines Sportclubs, Veranstaltung von Kulturabenden und Vorträgen über die Geschichte Schlesiens sowie karitative Tätigkeit für Obdachlose, Arme und Bedürftige. Die Entscheidung, die Artikel in zwei Sprachen zu veröffentlichen, wobei manche nur auf Deutsch oder auf Polnisch erschienen, selten parallel, spiegelt zugleich das Verständnis der Redaktion von der Rolle der deutschen Minderheit, deren Sprache und Kultur in Oberschlesien wider, die als Träger der Multikulturalität der Region und nicht einer bestimmten nationalen Identität gelten sollen. In diesem Anliegen sieht Grażyna Barbara Szewczyk die Kontinuität des Programms der Zeitschrift „Most“/„Brücke“, die Anfang der 1920er in Katowice herausgegeben wurde. Sehr treffend hat der Journalist Rudolf Buchała diese Botschaft in der Ausgabe 9/1994 formuliert, indem er auf die besondere Lage Oberschlesiens, dessen Geschichte und Kulturerbe aufmerksam gemacht hat:

Heute aber sind wir Zeugen davon, wie Oberschlesien als Heimat vieler Kulturen wieder auflebt, die wie früher erneut friedlich miteinander leben wollen und können. Dadurch setzt Oberschlesien ein Zeichen für das neue kommende Europa [...] (Buchała 1994: 9, o.S.)

Schaut man auf die Titelseite der Zeitschrift, so stellt man fest, dass schon das Layout auf ihre programmatische Bestimmung hinweist, indem es das Wort *Hoffnung* vor dem Hintergrund der zusammengebundenen deutschen, polnischen und europäischen Fahnen exponiert. Die Titelseiten heben auch jeweils die Schwerpunkte der im Berliner Format gehaltenen Ausgabe heraus. Es ist charakteristisch, dass trotz der häufigen Anwendung von Blockumbruch, seltener von Treppenumbruch, die Spalten variieren und nicht demselben Prinzip der Wiederholbarkeit folgen. Die Rubriken sowie die Themenwahl scheinen den Geist der Transformationsjahre in Polen und in ehemaligen Ostblockländern wiederzugeben. Listet man die Rubriken auf, so lassen sich feste Teile aussondern wie z.B. Leitworte des Chefredakteurs, Kurznachrichten, Feuilleton, Berichte, Interviews, Erinnerungen, Leserbriefe, Auszüge aus literarischen Texten, darunter Übersetzungen von literarischen Texten aus dem Deutschen bzw. Polnischen, Witze (An-

tek und Franzek in O.S.) und Anzeigen. Wenn es um die Kurznachrichten geht, dann werden sie an die die Zeitschrift kennzeichnenden Themen angepasst, die um die deutsch-polnische Versöhnung, Oberschlesien und dessen Geschichte sowie Kultur, deutsch-polnische Beziehungen einst und heute, Minderheiten und deren Stellung in Europa wie auch Transformationsprobleme in den Ländern des ehemaligen Ostblocks kreisen. Analysiert man das Themenspektrum in „Hoffnung“ genauer, so bemerkt man, dass gerade den historischen Berichten über das Oberschlesien vor 1918 viel Aufmerksamkeit gewidmet wird (z.B. Texte über Kattowitz, Gieschewald, Pleß, Königshütte u.a.). Ebenso viel Platz wird auch den aus Schlesien stammenden bzw. mit der Region verbundenen Persönlichkeiten eingeräumt. Auf der Liste der in der Zeitschrift gewürdigten Personen stehen u.a. die Patronin Schlesiens, die Heilige Hedwig (3/1993), die Schriftsteller Joseph von Eichendorff (2/1995), Gerhart Hauptmann (48 und 49/2000), Arnold Ulitz (2/1994) und August Scholtis (3/1994), die Nobelpreisträgerin Maria Göppert-Meyer (16 und 17/1994) oder der in Laurahütte geborene Schlagerkomponist Michael Jary (1/1993); die polnische Seite repräsentieren u.a. der Anführer der Schlesischen Aufstände Wojciech Korfanty (3/1994) und der Literat Stanisław Ligoń (10/1994). An diese Liste reihen sich Interviews oder Reden von zeitgenössischen Politikern an, die sich für die deutsch-polnische Versöhnung eingesetzt haben (Generalkonsul in Breslau Bruno Weber – 1/1993, Bundespräsident Richard von Weizsäcker – 1/1992, der polnische Innenminister Krzysztof Skubiszewski – 2/1994) u.a. Im Zentrum des Interesses stehen ebenfalls die Probleme der europäischen Integration, bilateraler Zusammenarbeit (Woiwodschaft Schlesien und das Bundesland Nordrhein-Westfalen – 3/1993), der nationalen Minderheiten (2/1993, 5/1993, 4/1994) oder des Umweltschutzes (13 und 14/1994), was sich aus heutiger Sicht als durchaus fortschrittlich zeigt. Viele Texte setzen sich zum Ziel, sowohl kommunikatives (Erinnerungen der Zeitgenossen an die verdrängte Vergangenheit der Jahre 1939–1945) als auch kulturelles Gedächtnis zu pflegen. Nicht zufällig sind zahlreiche Artikel den Erinnerungsorten gewidmet, die mit der tragischen Geschichte der Deutschen wie die des Lagers Świątociołowie-Zgoda (hier vor allem Erinnerungen von Eric von Calsteren, z.B. in 1/1994) oder der polnischen (hier die Erinnerung an den Warschauer Aufstand – 3/1994; Erinnerungen des polnischen Aufständischen Eugeniusz Piowczyk in 34 und 35/1996) verbunden sind. Wenn man dabei bedenkt, dass viele von den oben genannten Themen zum ersten Mal öffentlich aufgegriffen wurden, dass es Artikel aus „Hoffnung“ das verschüttete Kulturerbe Oberschlesiens aufzudecken wagten, kann diese Pionierleistung nicht unbemerkt bleiben. Genauso erwähnenswert ist das Engagement der Zeitschrift für die in der deutschen und polnischen Sprache debütierenden Schriftsteller (vgl. Szewczyk 2001: 399–402).

Die kurze Darstellung der thematischen Schwerpunkte der Zeitschrift „Hoffnung“ macht die von der Redaktion angestrebte Aufgabe deutlich, die Brücken zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie zwischen zwei Nationen zu schlagen. Der in der Zeitschrift überwiegende kulturelle Teil, dem thematischen Profil der „Brücke“ ähnlich, sollte zum Mittel werden, diese Aufgabe auf einer von nationalen Vorurteilen freien Ebene realisieren zu können. Fragt man aber nach der in der Einleitung hervorgehobenen Rolle der zweisprachigen Zeitschriften als dritter Raum, so muss auf die Erweiterung der Themenpalette hingewiesen werden. Denn nach 1918 waren nur zwei Kulturen gefragt, nach 1989 kommt noch die schlesische, d.h. regionale Identität, hinzu, die am Beispiel von Lebensläufen von schlesischen Persönlichkeiten dokumentiert wird. Durch diese Vielfalt von Themen, die oft über Jahrzehnte verschwiegen wurden, eröffnet man neue Bereiche des Dialogs, dynamisiert man den Diskurs über Werte und versucht auf deren ständige Entwicklung aufmerksam zu machen, die nämlich an ihrer nationalen Prägung verlieren und im breiteren europäischen Kontext gelesen werden sollten.

Versucht man, den Gebrauch von Sprachen in den einzelnen Ausgaben der Zeitschrift allgemein zu besprechen, so lassen sich folgende Aspekte sprachlicher Realisierung festhalten:

- 1) Die Mehrheit der Texte wird in polnischer Sprache verfasst. In manchen Ausgaben hat man mit einem längeren und ein paar kürzeren Beiträgen auf Deutsch zu tun. Unter den Leserbriefen lassen sich auch Texte finden, deren eine Hälfte auf Deutsch, die andere auf Polnisch niedergeschrieben wurde (z.B. „Ich wusste überhaupt nicht [...]“ in der Ausgabe 1/1994).
- 2) Viele von den deutschen Texten (Kurznachrichten sowie Interviews) lassen sich als Nachdrucke aus deutschen Tageszeitungen (allerdings ohne die Angabe von Quellen) oder aus wissenschaftlichen Monographien bzw. Periodika (z.B. Artikel von Norbert Conrads in den Ausgaben 16 und 17/1995) erkennen.
- 3) Es ist die Häufigkeit der Wörter „Oberschlesien“ bzw. „Schlesien“ und „oberschlesisch“, besonders in Titeln, auffällig (vgl. z.B. die Titel in den Ausgaben 3/1993; 1/1994; 4/1994; 16 und 17/1995; 22, 23, 24 und 25/1995 u.a.).
- 4) Gelegentlich werden Wörter im schlesischen Dialekt eingeführt, die mit den deutschen und polnischen Ausdrücken in den Text integriert werden. Diese mehrsprachigen Formulierungen tauchen besonders in dem vom Chefredakteur verfassten einleitenden Teil als an die Leser gerichtete Anreden oder Appelle auf (z.B. „Roztomili Ślązacy. Meine lieben Landleute“, in 9/1993; „Bydło pisał po śląsku, po polsku und auf deutsch“, in der Ausgabe 2/1993; vgl. auch 22, 23, 24 und 25/1995 oder 4/1994).

- 5) In den von den zweisprachigen Autoren (z.B. von Dietmar Brehmer und Rudolf Buchała) verfassten Texten wird häufig der meinungsbildende Diskurs gebraucht, der sich durch die Anwendung von suggestiven Wendungen kennzeichnet wie z.B.:

*Ich war natürlich darüber im Klaren [...] (5/1993),
 Ich würde es folgenderweise formulieren [...] (5/1993),
 Es kann angenommen werden [...] (5/1993),
 Es ist erstaunlich und unverständlich zugleich [...] (4/1994),
 Es ist mir klar [...] (5/1993).*

- 6) Das in den Nachdrucken gebrauchte Hochdeutsch gewährleistet ein hohes stilistisches Niveau der Texte, das ebenfalls die polnischen Texte kennzeichnet.

6 Fazit

Der Beitrag setzte sich zum Ziel, die allgemeine Entwicklung und Funktion zweier oberschlesischer Zeitschriften näherzubringen, deren Wirkung im zeitlichen Abstand von 80 Jahren liegt. Beide Zeitschriften verbindet die Idee, die in der Region gesprochenen Sprachen, von denen Deutsch eine Minderheitensprache ist, zu nutzen, um das der Presse innewohnende kulturelle Potenzial und ihre sprachlichen Möglichkeiten präsent zu machen. Durch die Kombination von Texten in beiden Sprachen ist es den Redaktionen gelungen zu zeigen, dass Sprachen, Kulturen und Völker nebeneinander existieren und von den kulturellen Errungenschaften des jeweils anderen profitieren können. Während „Die Brücke“ ein anderes Ziel verfolgte, und zwar, die deutschen Leser mit der polnischen Kultur vertraut zu machen, die seit 1918 als Leitkultur Oberschlesiens galt, ist „Hoffnung“ ein Beispiel für die schrittweise Heranführung der Leser im multikulturellen Schlesien an die deutsche Sprache und die deutsche Kultur, die seit 1945 unterdrückt wurde. Die parallele Verwendung der polnischen Sprache und des schlesischen Dialekts sowie die geeignete Themenauswahl, die den Gedanken der Völkerverständigung stärkt, machen die Zeitschrift zu einem Ort des Erwerbs einer neuen Identität, die dem deutschen, polnischen und schlesischen kulturellen Gedächtnis entspringt.

Literaturverzeichnis

- Bahlcke, Joachim (2005): *Schlesien und die Schlesier*. Mit 119 Abbildungen, Karten und Statistiken. München: Langen Müller.
- Bahlcke, Joachim, Gawrecki, Dan, und Ryszard Kaczmarek (Hrsg.) (2015): *Geschichte Oberschlesiens. Politik, Wirtschaft und Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 2. überarb. u. erw. Aufl. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Bhabha, Homi K. (2012): *Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung*. Wien, Berlin: Turia und Kant.
- Buchała, Rudolf (1994): *Most 9*, o.S.
- Chromik, Grzegorz (2021): Das Kronland Österreichisch-Schlesien und sein sprachliches Potpourri. In: Philipp, Hannes, Stangl, Theresa, Weber, Bernadette und Johann Wellner (Hrsg.), *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, FzDiMOS 11), 28–39. Regensburg: Universität Regensburg.
- Conrads, Norbert (Hrsg.) (1994): *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Schlesien*. Berlin: Siedler.
- Dampc-Jarosz, Renata und Michał Skop (2018): Wir kreuzen uns mit Polen. Oberschlesien als Grenzraum aus kultur- und literaturwissenschaftlicher Sicht. In: Żebrowska, Ewa, Olpińska-Szkiełko, Magdalena und Magdalena Latkowska (Hrsg.), *Blick(e) über die Grenze. Transkulturelle und transdisziplinäre Ansätze in der germanistischen Forschung und Lehre*, 6–17. Warszawa: Stowarzyszenie Germanistów Polskich/Verband Polnischer Germanisten.
- Glensk, Joachim (2012): Polska i niemiecka prasa w agitacji plebiscytowej – z perspektywy 90 lat. *Rocznik historii prasy polskiej* 15 (2), 29–46.
- Gröschel, Bernhard (1993): *Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1945. Dokumentation und Strukturbeschreibung*. Berlin: Mann.
- Hierowski, Zdzisław (1947): *25 lat literatury na Śląsku 1920–1945*. Katowice, Wrocław: Wydawnictwo Instytutu Śląskiego.
- Pelka, Daniela (2016): Die Kinderseiten im „Schlesischen Wochenblatt“ und die Herausbildung der deutschen Identität. *Studia Niemcoznawcze* 57, 81–94.
- Ritter, Rüdiger (2009): *Die Geschichtsschreibung über Abstimmungskämpfe und Volksabstimmung in Oberschlesien (1918–1921). Eine Auswahlbibliographie* (Die Deutschen und das östliche Europa – Studien und Quellen 5). Frankfurt a.M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang.
- Scharer, Matthias (2017): IZI als „Third Space“ transreligiöser Begegnungen. *Themenzentrierte Interaktion* 31 (2), 131–138.
- Scholz, Dietrich (1986): Wyspiański auf deutsch. *Zeitschrift für Slawistik* 31 (4), 606–610.
- Schroller, Franz (1993): *Schlesien. Eine Schilderung des Schlesierlandes*. Band 3. Augsburg: Weltbild.
- Sieradzka, Danuta (2017): Udział drukarzy i wydawców Górnego Śląska w kampanii plebiscytowej i powstańczej. In: Wilkoń, Teresa (Hrsg.), *O etosie książki. Studia z dziejów bibliotek i kultury czytelnictwa*, 540–552. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- Skop, Michał (2008): *Das Bild der Stadt Katowice im deutschen Schrifttum 1865–1945*. Dresden: Neisse.

- Struve, Karen (2013): *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk* (Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler|innen). Wiesbaden: Springer.
- Szewczyk, Grażyna B. (2001): Die literarische Thematik in den gegenwärtigen deutschsprachigen Zeitschriften Oberschlesiens. In: Rowińska-Januszewska, Barbara und Jan Papiór (Hrsg.), *Polnisch-deutsche Wechselbeziehungen im zweiten Millennium. Teil 1: Zur polnisch-deutschen Kulturkommunikation in der Geschichte – Materialien*, 397–406. Bydgoszcz: Wydawn. Akad. Bydgoskiej.
- Weczerka, Hugo (1977): Geschichtliche Einführung. In: Weczerka, Hugo (Hrsg.), *Handbuch der historischen Stätten. Schlesien*, 16–93. 2., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.

Quellenmaterial

Die Zeitschrift „Die Brücke“: Ausgaben aus den Jahren 1920–1923.

Die Zeitschrift „Hoffnung“: Ausgaben aus den Jahre 1993–2001 (in den Archivmaterialien sind die Seitennummern nicht verzeichnet).

<http://www.deutschehem.eu/index.php> (letzter Zugriff 29.01.2022).

https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Minderheit_in_Polen (letzter Zugriff 29.01.2022).

https://pl.wikipedia.org/wiki/Dietmar_Brehmer_polityk (letzter Zugriff 29.01.2022).